

Carsten Claußen

„Ein Stück Himmel auf der staubigen Erde“

Predigt über Joh 8, 1-11

„Die Hölle, das sind die andern.“¹ So lautet der Kernsatz aus dem Theaterstück „Geschlossene Gesellschaft“ von Jean-Paul Sartre. Und tatsächlich mag das wohl auch der Eindruck sein, den jene Frau, die hier vor Jesus gezerzt wird, von ihren Mitmenschen hat. Menschen bereiten anderen Menschen die Hölle auf Erden. Eine winzige Episode aus einem Drama mit fast unendlich vielen Szenen.

Dabei hatte der Tag so ruhig angefangen. Jesus kommt frühmorgens vom Ölberg zurück zum Tempel. Dort findet er seine Zuhörer, genauso wie an vielen Tagen. Die Menschen strömen ihm zu. So setzt er sich und beginnt zu lehren. Längst war Jesus ein gefragter Rabbi. Doch nicht nur berühmt bei den einen, auch berüchtigt bei den anderen. Wem die Menschen derart nachlaufen, der hat auch viele Neider, Konkurrenten und Kritiker. Solche treten hier auf den Plan, und sie bringen Jesus eine herausfordernde Aufgabe mit, quasi einen Testfall, eine Prüfungsaufgabe. Die Gretchenfrage in altem Gewand. Nicht: „Wie hast du's mit der Religion?“ (Goethe, Faust, Vers 3415), sondern: „Wie hältst du es mit dem Gesetz?“ Im Grunde ist das ein und dieselbe Frage. Denn am Gesetz und an der Moral versucht man doch fein abzulesen, wie fromm ein Mensch ist. Bis in unsere Zeit hinein tönt es an vielen Orten und auf den Straßen: „Nein, so etwas macht ein gläubiger Mensch nicht. So einer oder eine will andere belehren und macht oder sagt solche Dinge? Durchgefallen!“

Natürlich gibt es schwierige ethische und moralische Fragen, die eine sorgfältige Abwägung erfordern. Um solche Balanceakte mühen sich Judentum und Christentum bis heute in unzähligen Diskussionsrunden der Gelehrten und der Interessierten. Hier scheint die Sache jedoch lupenrein und glasklar:

„Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen.“ (Joh 8, 5) Übrigens auch solche Männer (vgl. Lev 20, 10), aber die bleiben hier verdächtigerweise unerwähnt.

Die Sache wird spannend: Wie wird sich Jesus verhalten? In der Mitte der Menschenmenge steht jetzt nicht nur die Frau, sondern auch Jesus. Beide stehen im Grunde vor Gericht. Jesus soll zum Richter gemacht werden, um dann in Erwartung seines „Fehlurteils“ selbst gerichtet zu werden. Und die Frau: Was hat sie eigentlich noch zu sagen? Alles soll ganz schnell gehen. Die Menge ist auf-

¹ SARTRE, J.-P.: Geschlossene Gesellschaft, fr. 1947; dt. 1949; Hamburg 1986, 59; Die Predigt wurde am 23. Juli 2013 in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde (Baptisten) Frankfurt am Main – Am Tiergarten gehalten.

gebracht, und die Sachverständigen stehen bereit. Sie treiben die Frau und ihren Richter in die Enge. Schnell, schnell! Worauf noch warten? Ein kurzer Prozess.

Doch Jesus lässt sich nicht aus der Ruhe bringen. Sein Tag hat gerade erst begonnen. Die Sonne ist noch nicht lange aufgegangen. Warum hetzen? Jesus setzt an, langsam Licht in diese finstere Situation zu bringen. An keiner Stelle spricht der Text von einer „Ehebrecherin“, sondern stets von einer „Frau“. Hier gibt es keine Vorverurteilung. Zwar wird gleich zweimal das Vergehen benannt. Dennoch wird die Angeklagte nicht einfach auf ihre Tat reduziert. Sie behält ihre Würde als Mensch, im Text viel stärker, als man sich das in der realen Situation vorstellen mag, wo sie vom aufgebrachtsten Mob in die Mitte geschoben, zur Schau gestellt und vorgeführt wird – fast wie an den Pranger gestellt, damit auch alle sie sehen können.

Jesus lässt sich Zeit. Er bückt sich herab und beginnt mit dem Finger auf der Erde herum zu malen. Macht Jesus sich noch schnell ein paar Notizen auf diesem staubigen Spickzettel? Wir wissen es nicht. Der Wind hat die Spuren längst verwischt, bevor jemand sie zu Papyrus bringen kann.

„Das ist doch zum Wahnsinnig werden“, mögen die Menschen in der Volksmenge denken. Hier wo sie Worte von tödlicher Schärfe erwartet hätten, da kritzelt der angerufene Lehrer im Staub und macht sich die Finger doch nicht schmutzig. Die Ankläger reden weiter auf Jesus ein, und endlich erhebt er sich – wohl um das allseits erwartete Urteil zu sprechen.

„Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ (Joh 8,7) Dieser Satz trifft die Umstehenden wie ein Bumerang. Damit haben sie nicht gerechnet. „Was ist denn das für ein neues Gesetz? Wo steht denn das geschrieben?“ Doch Jesus bückt sich wieder und schreibt weiter auf die Erde. Der Prozess geht buchstäblich in die Knie. Jesus, die Frau neben sich, bleibt an seinem Platz in der Mitte der Volksmenge. Nie, kein einziges Mal, spielt er sich rechthaberisch auf. Jesus erhebt sich nicht, nicht über die Frau und auch nicht über jene, die sie verklagen. Sondern er bückt sich. Beugt er damit das Recht? Nein, er beugt sich selbst. Fast hat man den Eindruck, als nehme er die Schuld der Frau auf sich. Denn Schuld gibt es hier tatsächlich. Daran lässt Jesus keinen Zweifel. Doch die Menschen in der Volksmenge sind wahrlich nicht in der Lage, jetzt noch mehr Staub aufzuwirbeln. Aus Richtern und Anklägern werden Angeklagte, die sich besser schnell aus dem Staub machen – alle, einer nach dem anderen.

Als sie längst gegangen sind, wendet sich Jesus erstmals der Frau zu, die jetzt allein neben ihm steht – beide immer noch in der Mitte. (Joh 8,9) Jesus richtet sich wieder auf und richtet sie wieder auf: „Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt?“ (Joh 8,10) Nun darf auch die Frau reden. Nachdem ihre Ankläger gegangen sind, findet sie endlich Luft zum Atmen und zum Reden. Bislang ist sie behandelt worden wie ein Objekt, das Jesu Gegner ihm zum „Urteilsfraß“ vorgeworfen hatten.

Zwei Worte antwortet sie: „Niemand, Herr.“ (Joh 8,11) All die aufgehetzten und selbsternannten Ankläger und Richter sind verschwunden. Nur Jesus, der einzige

Richter von Gottes Gnaden, ist noch da und spricht nun sein Urteil: „So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“ (Joh 8, 11)

Jesus vollzieht „das Wunder des göttlichen Freispruchs.“² Der Kirchenvater Augustin schreibt dazu: „Zurück bleiben zwei; die Erbärmliche und das Erbarmen.“ „Also *hat* der Herr verurteilt – aber die Sünde, nicht den Menschen.“ (zitiert nach: WILCKENS, ebd.)

Wird die Geschichte dieser Frau damit nicht verharmlost, gar beschönigt? Nein, gerade nicht. Denn am Ende ist klar: „sündige hinfort nicht mehr“. (Joh 8, 11) Sünde wird auch weiterhin beim Namen genannt. Sie wird nicht banalisiert und nicht verschleiert. Sie hatte den gehörnten Ehemann dem Spott der Menschen ausgesetzt und den ungenannt bleibenden Liebhaber ebenfalls in eine lebensbedrohliche Lage gebracht. Auch er hätte ja nach dem Gesetz sterben müssen. Beinahe hätte die Sünde zwei Menschen das Leben gekostet. Sünde ist nicht harmlos. Sie zerstört das Miteinander der Menschen und im schlimmsten Fall sogar das Leben. Dieser Lebensgefahr tritt die Leben schaffende und Leben rettende Vergebung Gottes entgegen.

In der Geschichte wird ein Stück des Evangeliums von der Barmherzigkeit und der Vergebung durch Jesus Christus sichtbar. Durch diese Szene leuchtet schon die Versöhnung durch, die Gott später am Kreuz von Golgatha für alle Menschen geschaffen hat. Sünde bleibt Sünde, aber sie darf ihre zerstörerische Wirkung nicht mehr entfalten. Sie wird entwaffnet. Christus Jesus hat uns „frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ (Röm 8, 2) Doch soweit ist es an dieser Stelle noch nicht, an der unser Predigttext ins Johannesevangelium eingefügt wurde. Erst muss noch ein weiterer Prozess geführt werden. Ebenfalls an einem frühen Morgen (Joh 18, 28; vgl. 8, 3) wird Jesus vor Pilatus gezerrt. Wiederum treibt eine aufgeheizte und aufgehetzte Volksmenge einen Angeklagten vor sich her und den Statthalter Pilatus gleich mit. Doch anders als Jesus bleibt dieser römische Richter nicht standhaft und läuft mehrmals zwischen Prätorium und Volk hin und her. (Joh 18, 29.33.38; 19, 4.9.13) Immer wieder beteuert er, dass er Jesus nicht richten will. (Joh 18, 29-32; 18, 38-40; 19, 4-8; 19, 13-15) Doch unter dem Ansturm der demonstrierenden Menge droht er selbst zu einem Angeklagten zu werden, dem man mangelnde Loyalität gegenüber dem Kaiser vorwirft. (Joh 19, 12) Pilatus schwankt und hält dem Druck der Straße nicht stand. Ein wankelmütiger Richter, der sich unter dem Druck des Volkes verbiegen lässt und schließlich umfällt. Pilatus gibt dem Drängen der Massen nach und liefert Jesus dem Tod am Kreuz aus. (Joh 19, 16)

Der Kontrast zwischen den beiden Anklageszenen könnte kaum deutlicher sein. Jesus behält als Richter saubere Finger, obwohl er den Staub der Straße berührt, während Pilatus sich die Hände schmutzig macht und diese in Unschuld waschen möchte (vgl. Mt 27, 24). Die schuldige Frau wird freigesprochen und

² WILCKENS, U.: Das Evangelium nach Johannes, Göttingen 1998, 139.

zurück ins Leben geschickt. Die Sünderin darf ihre Schuld abgeben, doch der unschuldige Herr wird zum Tod verurteilt. „Der Gerechte muss viel erleiden“ (Ps 34, 20) und die Schuld der Welt auf sich nehmen.

Damit ist auch für unser Miteinander die Richtung grundlegend gewiesen: Jesus hat unsere Schuld auf sich genommen, und wir sollen genau diese Vergebung und Barmherzigkeit an andere weitergeben und uns nicht als Richter aufspielen. Wo immer wir erleben, wie ein Mensch schuldig wird, an uns oder an anderen oder gegen Gott, da haben wir nichts gegen ihn in der Hand. Schon gar keine Steine. Wir stehen mit leeren Händen voreinander und müssen bekennen, dass auch wir schuldig geworden sind, dass auch wir der Vergebung bedürfen. Täglich. Damit Vergebung sich unter uns Menschen ausbreitet und Barmherzigkeit regieren kann, muss Gottes Reich in diese Welt kommen: „Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben. Überwinde Macht und Geld, lass die Völker nicht verderben. Wende Hass und Feindessinn auf den Weg des Friedens hin.“ (Feiern und Loben Nr. 195, 1). Wo immer Hass und Feindessinn Menschen vor sich herjagen, da gilt „Die Hölle, das sind die andern“. (Sartre) Da ist der Mensch des Menschen Wolf (Plautus; Hobbes). Da bereiten Menschen einander die Hölle auf Erden. Es gibt keine andere Möglichkeit, diesen Teufelskreis zu durchbrechen als Jesus und seine Liebe in dieser Welt wahrzunehmen und weiter zu geben. Vor dieser Liebe müssen alle todbringenden Mächte ihre Wurfsteine fallen lassen und sich aus dem Staub machen. Darum: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.“ (Lk 6, 36f.) Wo immer das geschieht, da erleben wir ein Stück Himmel, bereits hier auf Erden. Amen.³

Pastor Dr. Carsten Claußen (BEFG), Am Tiergarten 18, 60316 Frankfurt am Main; E-Mail: carsten.claussen@t-online.de

³ Im Anschluss wird „Komm in unsere stolze Welt“ (Feiern und Loben Nr. 195) gesungen.